

Maria Widl

Christliche Pluralität in der Differenz der Deutungsmuster

Herausforderungen und Perspektiven

Die Lebenslagen und daher auch die Glaubensweisen von Menschen sind heute hochgradig plural geworden. Die kirchliche Rezeption der SINUS-Milieus, der Fragebogen zur Familiensynode oder die Entwicklung vielfältiger neuer geistlicher Bewegungen und Gemeinschaftsformen spiegeln das exemplarisch. Wer heute katholisch ist, ist es nicht mehr einfach nur dem *Grade* nach, d.h. die einen beteiligen sich am kirchlichen Leben mehr als die anderen oder identifizieren sich umfassender mit der kirchlichen Lehre zu dogmatischen oder disziplinären Fragen. Wer heute katholisch ist, kann das in ganz unterschiedlichem *Stil* sein – und der authentische Stil der einen scheint den anderen oft mehr als suspekt oder bei weitem nicht mehr reell gläubig.

1. Glauben in der Moderne

Die historisch-kulturellen Gründe für diese Entwicklung liegen in der Logik der Moderne begründet. Diese fördert und fordert Kompetenz und Individualität, und erzeugt so Biografie und Pluralität. Soziologen sehen deren Durchbruch im heutigen Sinn in der „Achsenzeit“ der 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts. Es ist der Intuition eines als Übergangspapst bestimmten Mannes – Papst Johannes XXIII. – zu danken, dass die katholische Kirche

darauf unmittelbar mit einem Konzil reagiert, das sich das „Aggiornamento“, die *Verheutigung* des Glaubens auf die Fahnen schreibt. Dies führt zu massiven Umbrüchen, trotz erheblicher Widerstände seitens der Kurie wie traditioneller Kräfte weltweit. Zugleich entwickelt es eine Dynamik, der sich auch diese nicht entziehen können, zumal sich eine medial bestens informierte Öffentlichkeit mit großer Begeisterung dafür interessiert.

Die Ideen der Moderne sind bereits in der Aufklärung grundgelegt. Aber es hat Jahrhunderte gedauert, bis sie eine moderne Gesellschaft prägen konnten. Die Kriegswirren hatten stabile alte Ordnungen zerstört. Der Wiederaufbau schaffte neue Reiche, neue Machtverhältnisse und Sozialstrukturen. Eine Bildungsoffensive – auch für Mädchen und Unterschichten – machte Beruf und Karriere mehr von der persönlichen Tüchtigkeit als von Herkunft und Stand abhängig. Die Hochschätzung des persönlichen Charakters machte die Liebesheirat quer durch die Milieus möglich. Die Moderne setzte sich durch.

Die Moderne zerstört die christlichen Milieus und bedroht die Kirche – so kann man oft hören. Richtiger müsste man sagen: Sie entzieht bestimmten Formen der Kirchlichkeit den Boden. Die Kirche muss sich auf neue Spielregeln des gesellschaftlichen Lebens und auf neue persönliche Möglichkeiten des Glaubens einstellen und neue Gestaltungsformen entwickeln. Ein Verständnis der Spielregeln der Moderne ist dazu hilfreich, wie dies der Religionssoziologe Franz-Xaver Kaufmann mit vier Begriffen beschrieben hat: Säkularität, Pluralität, Individualität und Modernität.

Säkularität

Modernes Leben beginnt tendenziell mit der Neuzeit. Die Rückbesinnung auf den weiten Denkhorizont der Antike, die Anstrengungen zur Welteroberung und Naturerforschung, das wachsende Selbstbewusstsein eines aufstrebenden Bürgertums markieren eine neue Ausrichtung des Lebens: Leistungen vollbringen und in Eigenverantwortung das Leben besser gestalten. So tun sich neue Möglichkeiten auf: in der Lebensgestaltung, im Denken und im Weltverständnis. Je mehr die Ansprüche an die Qualität steigen, desto nötiger werden Spezialisten. Und je mehr sich die Gesellschaft auf diese Weise „ausdifferenziert“, desto mehr wird Toleranz gegenüber anderen Lebensentwürfen notwendig.

Angesichts vieler verschiedener Lebensentwürfe entscheidet eine Gesellschaft nicht mehr darüber, was jemand glaubt, solange er sich an gewisse Regeln hält. Ich muss eben bei Rot an der Kreuzung halten; ob ich das aus innerer Überzeugung tue oder dabei auf die Verkehrsplanung schimpfe, spielt keine Rolle. Denn eine moderne Gesellschaft trennt zwischen Funktion und Sinn. Sie verlangt Leistungen; aber in welchem Glauben sie erbracht werden, interessiert nicht. Das ist auch überzeugten Christ/innen in vielen Belangen selbstverständlich: Wir wollen z.B., dass ein Medikament nachweislich wirkt und nicht nur, wenn wir daran glauben.

Damit bekommt das Christliche eine andere Ausrichtung. Im Mittelalter verstanden sich alle zusammen als Christenheit, die von gemeinsamen Grundsätzen getra-

gen war. Wer als Sünder gegen sie verstieß, der wusste, dass er sich damit außerhalb der Gemeinschaft stellte. Denn der Ehepartner, der Beruf, die gesamte Lebensgestaltung waren durch die Gesellschaft genau bestimmt. Das Leben in all seinen Dimensionen, auch der Glaube, waren „zugewiesen“, d.h. man hatte ihn ganz selbstverständlich, solange man sich nicht bewusst und in jeder Hinsicht dagegen entschied.

Eine moderne Welt weist den Glauben nicht mehr zu, denn sie ist „säkular“; sie trennt zwischen Funktion und Sinn. Das heißt nicht, dass Glauben in ihr keinen Platz oder keinen Wert mehr hätte; im Gegenteil werden Orientierungspunkte immer wichtiger. Aber welchen Sinn ich dem Ganzen gebe, ist meine Sache. Diese Situation war bei uns lange Zeit nicht zu spüren. Denn die „christentümlichen Verhältnisse“ eines zugewiesenen Glaubens blieben in kirchlichen Milieus teilweise bis heute erhalten. Je mehr dagegen Christ/innen existenziell im modernen Leben stehen, desto mehr erfahren sie, dass ihr Glaube „persönlich angeeignet“ sein will. Das Festhalten an der guten Tradition genügt nicht mehr.

Pluralität

Der Grund dafür liegt im zweiten Merkmal der Moderne, der Pluralität. Weil modernes Leben durch Funktion und Leistung geprägt ist, werden Experten immer spezialisierter und die Technik immer ausgefeilter: an allen Ecken und Enden wird gleichzeitig erneuert und verbessert. Damit entsteht eine Fülle verschiedener Möglichkeiten, ein Problem zu lösen. Es gibt z.B. nicht nur ein Wasch-

mittel, sondern viele spezielle; je nachdem, ob ich damit Wollsaachen, meine Haare oder mein Auto waschen will. Und dazu gibt es auch noch mehrere Firmen, die sehr ähnliche Produkte als das beste bewerben. Der Konsument hat die Wahl, aber auch die Qual. Er muss sich entscheiden. Und je verantwortungsbewusster die Hausfrau nicht nur nach Preis und Waschqualität, sondern vielleicht auch noch nach der Umweltverträglichkeit fragt, desto komplizierter wird es. Die Vielfalt zwingt also zur Auswahl. Und je verantwortlicher sie getroffen werden soll, desto schwieriger wird es.

Diese Vielfalt macht auch vor geistigen Dingen nicht halt. Die Vielfalt der Lebenswege und Lebensmöglichkeiten des modernen Menschen bringt eine Vielfalt an Lebenshaltungen und Wertentscheidungen mit sich. Alles erscheint relativ. Genau betrachtet sind jedoch weder die Werte relativ, noch wird die Wahrheit in Frage gestellt. Inhalt persönlicher Entscheidung sind vielmehr die Prioritäten, also die Rangfolge der Wichtigkeiten.

Individualität

Wenn unter säkularen Lebensbedingungen der Glaube nicht mehr selbstverständlich zugewiesen ist, muss er persönlich angeeignet, also mit Herz, Hirn und Hand entschieden werden. Die Pluralität der modernen Lebenshaltungen bewirkt, dass die Entscheidung zum Christsein eine täglich neue Wahl unter vielen verschiedenen Lebensmöglichkeiten ist. Das bedingt die gegenseitige gemeindliche Unterstützung und den Dialog über Glaubensfragen, um diese je zeitgemäß gestalten zu können.

Zugleich entstehen jedoch je ganz persönliche Lebens- und Glaubensgeschichten. Der moderne Mensch hat eine Biografie, die sich durch die Abfolge der vielen alltäglichen großen und kleinen Lebensentscheidungen und Einzelereignisse ergibt, die ihn / sie unverwechselbar macht. Damit schreibt der Mensch seine eigene und die gemeinsame kulturelle Geschichte. Er tut dies in Freiheit und angesichts einer Vielfalt von Möglichkeiten, die in sich nie eindeutig christlich sind oder nicht. Das Leben wird zum Weg, der ein Weg des Glaubens sein kann, jedoch immer ein ganz individueller ist.

Modernität

Wie man auf rechte Weise christlich lebt, ist unter modernen Bedingungen nie entschieden. Denn Modernität ist die Selbstverständlichkeit des fortgesetzten Wandels, der dauernden Veränderung. Weil wir so fleißig und tüchtig sind, schaffen wir dauernd neue und bessere Möglichkeiten. Und weil der Mensch nicht vollkommen ist, so sehr er sich müht, schaffen wir laufend unerwünschte Nebenwirkungen dazu, die uns nicht gut bekommen; von mancher Böswilligkeit und Faulheit ganz zu schweigen.

Der moderne Mensch muss also in alleiniger persönlicher Verantwortung durch Prüfung, Entscheidung und Verzicht sein Leben gestalten; und das täglich unter sich verändernden Bedingungen. Das gilt auch für den Glauben: immer auf der Suche sein. Der moderne Mensch ist nicht deshalb auf der Suche, weil er seinen Glauben verloren hat (den ihm die Gesellschaft so sicher zugewiesen hätte). Vielmehr: Der moderne Mensch ist auf der

Suche nach seinem Glauben, weil er weiß, dass er ihn nie haben, nie als sicheren Besitz ansehen kann. Das ganze Leben ist Wandel, Entwicklung, Beziehung, Entscheidung. (Und nur das Tote ist bewegungslos.)

Glaube unter modernen Bedingungen ist die Suche nach jener Gottesbegegnung, die die Wertigkeiten des Lebens bestimmen hilft. Die Kirche ist jene unverzichtbare Gemeinschaft, die sie begleitet – ermutigend, mahnend, stärkend, kritisch – weil einer allein in der Vielfalt der Möglichkeiten zu ertrinken oder sich zu verlaufen droht. Das Leben kann einem aber keiner abnehmen. Jeder ist ganz persönlich dafür verantwortlich. Auch wer diese Verantwortung nicht wahrhaben will, kann sich ihr nicht entziehen.

Das ist eine moderne Herausforderung: sein Leben so zu gestalten, wie es einem selbst gemäß ist. Dabei seinem Gewissen zu folgen, wie es einem die Kirche recht zu bilden hilft. Und darin mutig in der Gewissheit voran zu gehen, dass Gottes Gnade all unser Tun umfängt. Christlicher Glaube ist also unter modernen Bedingungen bewusster, entschiedener, persönlicher und wandelbarer als zur Zeit des selbstverständlichen Christentums. Er wird es nur durch immer tiefere Verwurzelung im Geheimnis jenes dreieinigen Gottes, der unser Leben ist. Das hat Karl Rahner gemeint, wenn er sagt: „Mystischer werden sie sein, die Christen des 21. Jahrhunderts, oder sie werden nicht sein.“

Gefahren und Chancen

Erstens sagten wir über Säkularität, sie sei die Trennung von Funktion und Sinn. Die Gefahr, kirchlich wie gesellschaftlich, ist die reine Verzweckung von Vorgängen, der Legalismus, der Bürokratismus, der Verlust des Heiligen an die Funktion. Die Chance ist eine tiefe Mystik, die „Gott in allen Dingen finden“ lässt (Ignatius von Loyola) und die dennoch den ganz nüchternen und praktischen Umgang ohne irrationales Brimborium mit ihnen ermöglicht. Das gibt jener Vernunft eine Chance, die nüchtern angeben kann, was Sache ist, ohne dabei zu verleugnen, woran das Herz hängt.

Zweitens sprachen wir von der Pluralität als Vielfalt gleichwertiger Sinnangebote. Eine gesellschaftliche Konsequenz ist eine unentschiedene Beliebigkeit in vielen Fragen, eine Politik, die sich primär an der Meinungsforschung orientiert, eine wissenschaftliche Welt, die für jede Frage Pro- und Kontra-Gutachten zur Verfügung stellen kann. Auf religiösem Gebiet folgt daraus ein praktischer Synkretismus, in dem sich alles mit allem kombinieren lässt, womit sich viele ihren eigenen Glauben zusammenstricken. Angst als gesellschaftliches und kirchliches Phänomen ist eine Konsequenz eines solchen Orientierungsverlustes. Und je größer sie angesichts all der ökologischen und sonstigen Bedrohungen wird, desto lähmender wirkt sie. – Andererseits freuen sich viele, in einer so spannenden und bewegten Zeit zu leben.

Drittens ging es um Individualität als Hochschätzung der persönlichen Freiheit. Das kann zu Egoismus, Selbstzufriedenheit und gesellschaftlicher Entsolidarisierung

führen. Jeder tut nur mehr, was ihm nützt. Es eröffnet aber auch die Chance zur Entfaltung freier, belastbarer, verantwortungsbewusster und solidarischer Persönlichkeiten. Die Kirche fördert diesen Vorgang, wenn sie Freiheitsspielräume eröffnet und gleichzeitig dazu ermutigt, entscheiden und damit verzichten zu lernen.

Viertens war von Modernität als Legitimität des beständigen Wandels die Rede. Eine gesellschaftliche Konsequenz davon ist die Mode und die Wegwerfmentalität als Ausdruck einer Konsumgesellschaft. Dauernd muss es etwas Neues sein, weil eigentlich alles nicht viel Wert ist. Wer das zu spüren beginnt, macht sich auf die Suche nach Qualität. Auf religiösem Gebiet erklären sich daraus jene Suchbewegungen, die häufig New Age oder Esoterik genannt werden, besser aber als Neue Religiöse Kulturformen zu bezeichnen sind. Ein Ausdruck auf kirchlichem Gebiet findet sich vielleicht in den Aufbruchs- und Erneuerungsbewegungen ebenso wie im Ansatz der neuen Evangelisierung. Wo alles ständig in Entwicklung ist, kommt es besonders auf Vertiefung an.

2. Heterogene Aneignung der Moderne

Die meisten Menschen stehen in verschiedenen Lebensbezügen in einem anderen Verhältnis zur Moderne. Zum Beispiel kann eine ältere Hausfrau im familiären und religiösen Bereich traditionell eingestellt sein: Sie hat ihre Rolle als Frau, Mutter und Dienerin der Familie akzeptiert und findet Trost und Kraft dazu im Glauben. Gleichzeitig ist es ihr selbstverständlich, zur Erleichterung der

Hausarbeit technische Haushaltshilfen und industrielle Fertigprodukte zu nützen. Todesfälle in der Familie waren für sie der Anstoß, sich mit esoterisch-postmodernen Reinkarnationslehren zu beschäftigen. Sie lebt soziologisch betrachtet „ungleichzeitig“.

Trotz dieser Ungleichzeitigkeiten sind die meisten Menschen vornehmlich in einer von drei Deutungswelten beheimatet. Man kann tatsächlich von einer „Welt“ sprechen, einer kompletten Auffassung davon, wie das Leben insgesamt zu sehen ist. Diese Welten widersprechen einander in vieler Hinsicht. Das erklärt einerseits die Konflikte, die z.B. in der Kirche gegenwärtig zwischen den Traditionellen und den Modernen bestehen. Andererseits mischen sich diese Welten teilweise auch – wie wir gesehen haben – in ein und derselben Person. Das kann zu mehr Toleranz und Verständnis für Menschen anderer Auffassungen führen, aber auch zu großen Verunsicherungen, die ängstlich und fundamentalistisch machen.

Die drei Deutungsmuster sind bedingt durch die unterschiedliche Aneignung der *Moderne* in den 60er-/70er-Jahren des 20. Jhs. Seit den 50er-Jahren prägt die Moderne die Logik unserer Gesellschaft. Sie ist durch eine Emanzipation und Individualisierung der Personen, eine Vielfalt der Möglichkeiten und Werthaltungen, eine kritische Rationalität, einen methodischen Atheismus und die Faszination des Fortschritts geprägt. Die katholische Kirche hebt dann auf dem *Konzil* hervor: der existentielle Glaubenszugang des Einzelnen, die gemeindliche Gestaltung des Kirchlichen und die aktive Beteiligung der Laien werden seine großen Früchte.

Angesichts des Erschreckens über die 68er-Bewegung entstehen die *Traditionalen*. Sie akzeptieren die Moderne für alle Lebensbelange, jedoch nicht für den Glauben, weil sie das für gefährlich halten: Der Moderne ist nichts mehr heilig, sie untergräbt jede Autorität und entzieht der Kirche die Macht, den Glauben als Wahrheit durchzusetzen. Die Angst vor der Pluralität und ihren Zumutungen erzeugt auch im gesellschaftlichen Bereich einen neuen Hang zum Fundamentalismus. Nur eine Umkehr zum wahrhaften Glauben (häufig als Marienbotschaften formuliert) und zu den alten Spielregeln des Römisch-Katholischen kann uns aus ihrer Sicht retten.

Anfang der 70er-Jahre bricht mit dem Ölshock und dem Bericht des Club of Rome „Über die Grenzen des Wachstums“ der Fortschrittsmythos; die *Postmoderne* wird zur gesellschaftlich prägenden Strömung des beginnenden 21. Jhs. Sie ist geprägt von massiven religiösen Sehnsüchten einerseits und der Suche nach pragmatischen Problemlösungen andererseits. Die Menschen suchen auf neue Weise die Berührung mit dem Heiligen. Ein zuge-spitzter Individualismus kann mit kirchlicher Gemeindlichkeit nichts mehr anfangen. Die globalisierte Wirtschaft verbreitet machtvoll eine neue Religion des Geldes und des Profits ohne Verantwortung und Reue.

Die drei Deutungsmuster, die bei uns nebeneinander bestehen – in Kirche und Gesellschaft – sehen also das Hauptübel unserer Zeit an je einem anderen Punkt und schlagen daher verschiedene Lösungen vor.

- Die *Traditionalen* erachten die Unübersichtlichkeit und die daraus in ihrer Sicht folgende Wertelosigkeit als Grundübel. Zurück zu den alten Werten und den aus ihnen folgenden, für heute neu gefassten Lebensregeln ist ihre Devise.
- Die *Modernen* sehen das Grundproblem darin, dass mit der gewachsenen individuellen Freiheit die Solidarität nicht mitgewachsen ist. Sie propagieren daher jene größere Freiheit, die frei macht von der Angst, zu kurz zu kommen, und daher bereit macht zum freien Miteinander und zum bestmöglichen Leben für alle.
- Die *Postmodernen* schließlich sehen das Hauptproblem in der Funktionalisierung des Lebens. Die Moderne trennt ja Funktion und Sinn, wobei oft der Sinn ganz verloren geht. Es gelte also, die „Lebensqualität“ zu fördern als eine Kulturleistung, mit der die Zufriedenheit einkehrt, weil gut ist, womit ich umgehe.

Diese drei unterschiedlichen Haltungen zur modernen Welt wirken sich in der Kirche in fünf Lebensmustern aus. Ein Lebensmuster ist ein komplexes Schema der Weltwahrnehmung, in das sich alles widerspruchsfrei einordnen lässt, was im Alltag begegnet. Der Mensch ist auf solche Muster angewiesen. Sie machen das Leben erst möglich, weil sie ihm einen einheitlichen Sinn zu geben vermögen. Ein Leben ohne sie wäre chaotisch oder sinnlos.

Die Traditionalen

Die erste kirchliche Gruppe bilden die Traditionalen. Sie sehen die Welt als hierarchische, gottgewollte Ord-

nung, in der nur das Alte das Gute ist. Pflicht, Gehorsam, Anstand und Demut sind zentrale Werte. Gott ist der oberste Herr und Richter. Die Kirche ist das hierarchisch geordnete und von den Hirten zum ewigen Heil geführte Volk Gottes. Sie hat den Auftrag, das Wort Gottes zu verkünden und die Sakramente gültig zu spenden. Die Pfarrgemeinde versammelt sich um den Priester, um die Liturgie zu feiern und durch die verschiedenen Wege der Seelsorge im Glauben gestärkt zu werden. Die Welt ist der Ort, wo die Gläubigen sich bewähren müssen. Das ist heute besonders wichtig, weil die säkularisierte Gesellschaft keine christlichen Werte mehr kennt. Besonders bedeutsam für ein gläubiges Leben ist die Wahrung der Werte in der Familie und die opferbereite Liebe in allen Prüfungen des Alltags.

Die Gemeindlichen

Die zweite Gruppe, die Gemeindlichen, gehört gemeinsam mit der dritten Gruppe, den Liberalen, zu den Modernen. Sie sehen den Glauben als Beziehungsgeschehen und das Gewissen als obersten Maßstab. Persönliche Kompetenz, Dialog- und Konfliktfähigkeit, der Erfahrungsbezug und eine Verbindlichkeit in der Gemeinschaft sind für sie zentral. Gott begegnet uns im Miteinander auf Augenhöhe, Gotteserfahrung ist eine Suchbewegung. Für die Gemeindlichen ist die Kirche vor allem die Gemeinschaft der Gläubigen, die miteinander auf dem Weg sind. Wir sind dieses Volk Gottes, das Zeichen und Werkzeug für Heil und Erlösung ist. Die Gesellschaft ist demokra-

tisch, und deshalb muss es die Kirche auch sein. Jeder kann leben, wie er möchte; und deshalb müssen wir uns als Christen zusammentun und uns gegenseitig bestärken. Wer sich heute Christ nennen möchte, der muss in einer Gemeinde beheimatet sein. Dort können wir gemeinsam einen persönlichen Glauben entwickeln und ihn in Geschwisterlichkeit und Verantwortung füreinander und für die Welt ausstrahlen lassen. In einer Gemeinde muss es ein geschwisterliches Miteinander geben, wo jede/r angenommen ist, wie sie/er ist. Nur so kann ich heute erfahren, wie Gott mir persönlich begegnen will und dass der Glaube und die Gemeinschaft mich auch über Durststrecken tragen.

Die Liberalen

Für sie ist die Kirche in einer Gesellschaft wie der unseren, die über Jahrhunderte vom Christentum geprägt wurde, vor allem eine wichtige Kulturträgerin. Sie erinnert in einer arbeitsteiligen Gesellschaft an das Religiöse und die humanen Werte. Unsere Gesellschaft ist säkular und gesteht allen gesellschaftlichen Kräften und Werthaltungen ihre Bedeutung zu. Entscheidend ist, dass sie einen konstruktiven Beitrag zur Kultur leisten; von den Kirchen darf das erwartet werden. Die christlichen Gemeinden sollen ein gutes Angebot haben, damit die Menschen ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen können. Wenn sie dazu noch kompetente Lebenshilfe anbieten, nehmen sie in der Kultur eine wichtige Rolle ein. Wer heutzutage nach humanistischen Werten lebt und das Seine zum Gelingen des Zusammenlebens beiträgt, der lebt damit gut christlich. Es ist seine Privatsache, ob er auch an den

kirchlichen Vollzügen teilnimmt; vorschreiben kann man das jedenfalls Gott sei Dank niemandem mehr.

Die Politischen

Sie gehören teilweise zu den Modernen, teilweise zu den Postmodernen. Für sie ist Kirche vor allem dort, wo sich Menschen auf die Sache Jesu einlassen und eine Option für die Armen und Benachteiligten treffen. Deshalb ist ein unpolitisches, verbürgerlichtes Kirchenbild abzulehnen. Die Verantwortung für eine gerechte Verteilung der Lebenschancen, also Politik, ist die zentrale Aufgabe der Kirche. Es ist daher eine Schande, dass die Kirche ihre erhebliche Macht und Mitgliederzahl in den gewachsenen christlichen Kulturen nicht ausnützt, um eine gerechtere Politik und Wirtschaft zu gestalten. Gemeinde wächst von unten, wo die Armen die erlösende Kraft des Evangeliums erfahren und sich daher gegen Unrechtsverhältnisse solidarisieren. Die so entstehende Kirche des Volkes gehorcht anderen Gesetzmäßigkeiten als eine bürgerlich-klerikale Kirche für das Volk. Christ kann sich in der heutigen Zeit nur nennen, wer sich politisch wach und durch Basisbewegungen wirksam für mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzt; notfalls auch durch zivilen Ungehorsam. Denn an den Früchten werdet ihr sie erkennen.

Die Alternativen

Für sie ist die Christenheit vor allem eine weltweit sehr starke und in unserem Kulturkreis die einzig wirksame Macht, um das Spirituelle und Transzendente in den

Menschen wach zu halten. Als Postmoderne erkennen sie die Gottesanmaßung des modernen Menschen und fordern einen Paradigmenwechsel. Ihre Religiosität ist ganzheitlich und alltagsbezogen und orientiert sich am Zeugnis. Gott ist der Geist der Welt. Er wird in der Umkehr zur Schöpfungs- und Reich-Gottes-Logik und in der Kraft zur Heiligung der Welt erfahren. Gemeinsam mit anderen spirituellen Bewegungen hat die Kirche dafür zu sorgen, dass der Vorrang des Lebendigen vor dem Industriellen immer mehr betont und realisiert wird. Unsere Zeit steht an der Wende vom mechanistischen zum ökologischen Leitbild des Denkens und Handelns. An vielen Stellen bricht jener Bewusstseinswandel zu Spiritualität und Ganzheitlichkeit auf, der die Zukunft bestimmen wird. Wo sich Christ/innen mit anderen spirituellen Menschen zu Gemeinden, Netzwerken, Basisbewegungen und Aktionsgruppen zusammenschließen, kann dem neuen ökologischen Paradigma einer „erlösten Lebendigkeit“ wirksam zum Durchbruch verholfen werden. Wer von der Begeisterung für diese neue Zeit geprägt ist, wird gerade als Christ Verantwortung für die Zukunft wahrnehmen. Er weiß, dass das Reich Gottes bereits unter uns lebendig ist, und unsere Aufgabe darin besteht, ihm in jeder Hinsicht – politisch, gesellschaftlich, ökologisch; in Entwicklungspolitik, Weltwirtschaft und Lebenshilfe – Geltung zu verschaffen.

Stärken und Herausforderungen

Alle fünf Lebensmuster in der Kirche sind in sich theologisch richtig. Sie unterscheiden sich in der Wahrneh-

mung der Welt, dem Verhältnis zu den zwiespältigen Errungenschaften der Moderne und damit auch in dem, was sie als zentrale Aufgabe der Kirche und der Christen sehen. Dieses Phänomen ist in sich modern: Es gibt unterschiedliche Einschätzungen der Lage und unterschiedliche biographische Entwicklungen und daher ganz verschiedene gerechtfertigte Lebensentscheidungen.

Wer verantwortlich handeln will, muss Prioritäten setzen; der Einzelne kann nicht alles leisten. Aufgabe der Kirche als ganze ist es – will sie im alten Sinn des Wortes „katholisch“, also „umfassend“ sein – dafür zu sorgen, dass keine dieser wichtigen Seiten zu kurz kommt. Aufgabe aller Gläubigen ist es, dankbar die unterschiedlichen Charismen der verschiedenen Deutungsmuster anzunehmen und einander zu ermahnen, damit wirklich ernst zu machen.

Es geht also nicht einfach darum, den Vertretern anderer Lebensmuster gegenüber tolerant zu sein. Sie sind in ihrem je eigenen zu bestärken, weil sie in die Kirche etwas Wesentliches einbringen:

- Die Stärke der Traditionalen ist, dass sie genau wissen, wofür sie stehen. Sie sind in ihrem Einsatz für Familie, Andacht im Gottesdienst, Opfermut im Alltag usw. zu ermutigen.
- Die Stärke der Gemeindlichen ist ihr Sinn für das geschwisterliche Miteinander. Sie haben eine Hand fürs Feiern, einen Blick für menschliche Schwächen und die Bereitschaft, ganz unterschiedliche Menschen gelten zu lassen, wenn sie nur mitmachen wollen.

- Die Stärke der Liberalen ist ihr Blick für den gesellschaftlichen Auftrag der Kirche, ihre Verantwortung zur Weltgestaltung und ihre Chance zu religiösen „Serviceleistungen“ für jene Fernstehenden, die uns wieder näher rücken könnten.
- Die Stärke der Politischen ist ihr Gerechtigkeitssinn und ihr großes Engagement für die Benachteiligten, auch in politischer, nicht nur in caritativer Hinsicht.
- Die Stärke der Alternativen ist ihr gutes Verständnis für die weltweiten Zusammenhänge der gegenwärtigen Krisen quer durch die Bereiche Religion, Wirtschaft und Kultur hindurch.

3. Heiligung der Welt – die neue Qualitätserwartung

Die heutige postmoderne Zeit ist auf neue Weise religiös interessiert. Sie sucht das Christsein aber nicht in der Kirche, sondern im Leben. Das entspricht dem kirchlichen Selbstverständnis des Konzils: Das Wesen der Kirche ist ihre Sorge um die Menschen; und das Wesen des Volkes Gottes ist es, als Laien die Welt zu heiligen. Die zentrale pastorale Konsequenz ist die Qualitätserwartung. Die Kirche wird nicht mehr aus Christenpflicht oder Gemeinschaftssinn aufgesucht, sondern nur, insofern sie dem/der Einzelnen gut tut. Das erfordert keineswegs angepasste Beliebigkeit, sondern beinhaltet die Herausforderung, das christlich und kirchlich Eigentliche der Zeit entsprechend zu gestalten. Konkret wird das entlang der kirchlichen Grundvollzüge in fünf Bereichen:

- **Lebenshilfe – die diakonische Seite des Christseins**

Sie beinhaltet Unterstützung, Beistand, Trost, Heilung, Befreiung, Versöhnung und Ermächtigung. Ihr Qualitätsmaßstab ist der *Dienst*: einander (nach den eigenen Möglichkeiten) so hilfreich sein, wie es den anderen nach ihren Maßstäben gut tut.

- **Identitätssuche und Berufung – die gemeindliche Seite**

Sie zielt auf Beheimatung nach drei Seiten: im eigenen Ich, in sozialen Gefügen (von der eigenen Familie über diverse peer-groups bis zur kirchlichen Gemeinde) und im Angesicht Gottes (als Vertrauen in die verlässliche Beziehung mit ihm). Ihr Qualitätsmaßstab ist die *Liebe*, ihr Schlüsselthema die *Charismen*: um das Eigene liebevoll so zu entwickeln, dass es mich zu einem wertvollen Mitglied der Gemeinschaften macht, mein Lebensglück begründet und darin als Berufung von Gott her erfahren wird.

- **Orientierungswissen – die verkündigende Seite**

Sie erschließt menschliche Lebenserfahrungen in einer Weise, dass sie offen werden für das Evangelium und sich von diesem neu herausfordern lassen. Ihr Qualitätsmaßstab ist *Wahrheit in Barmherzigkeit*, ihr Schlüsselthema ist eine *Umkehr der Werte*: vom „ganz normalen“ Blickwinkel – ausgerichtet an Selbstdarstellung, Eigennutz und Bequemlichkeit – zur „wundervollen“ Ausrichtung an Gerechtigkeit (als Solidarität und Verantwortung), Schöpfungsfrieden (als paradiesische Lebensgestaltung nach Gärtner-Art) und Freude im Heiligen Geist (ora et labora: gelassene Arbeit und heiteres Gottvertrauen).

- **Kritische Unterscheidung und Verheißung**
– die prophetische Seite

Sie eröffnet den Blick auf die christliche Verheißung vom Reich Gottes, das mitten unter uns zur lebendigen Erfahrung wird, wo Menschen den Möglichkeitssinn der Hoffnung gegen die Perspektivenlosigkeit der Sachzwänge entwickeln: im persönlichen Umgang miteinander wie im Kontext von Gesellschaft, Wirtschaft und Kirche. Ihr Qualitätsmaßstab ist *Hoffnung*, ihr Schlüsselthema die *positive Kritik*: um in der kritischen Unterscheidung Menschen, Strukturen und Blickwinkel zu ihren je größeren und besseren gottgewollten Perspektiven zu befreien.

- **Erlöste Lebendigkeit – die sakramentale Seite**

Sie zielt auf eine spirituelle Verankerung des ganzen Menschen im tragenden Grund des Heiligen, sodass sich in existentiell-sakramentalen Einzelerfahrungen („Gipfelerlebnissen“) der Himmel auf Erden ereignet. Sie führt zu Staunen, ehrfürchtiger Dankbarkeit und strahlender Lebensfreude. Ihr Qualitätsmaßstab ist *heitere Gelassenheit*, ihr Schlüsselthema *Kreuz und Auferstehung*: Wer sich auf's Christsein einlässt, ist immer ein Gekreuzigter zwischen Himmel und Erde, zerrissen zwischen den Logiken des Alltags und der Logik des Reiches Gottes. Das Kreuz des Scheiterns und des Elends birgt bereits die Samen der Auferstehung. Aufgabe des Christseins ist es, sie zum Keimen und Wachsen zu bringen und Gottes Anteil daran lieber zu groß als zu klein einzuschätzen.